

# Ausgebrannt und aufgestockt

## Der Bergfried der Kastelburg bei Waldkirch

*Dem aufmerksamen Betrachter wird die Aufstockung des Turms um das obere Drittel sicher nicht verborgen bleiben. Auch die Werksteine früherer Öffnungen auf der Nordseite sind gut sichtbar, doch sucht man während des Aufstiegs auf der Innenseite vergeblich nach entsprechenden Spuren. Stattdessen mag man sich über das unvermittelte Ende des Kaminzugs wundern. Im Rahmen einer bauhistorischen Analyse gelangen der Nachweis einer weiteren Bauphase, einer anfänglichen Wohnfunktion und die Entschlüsselung eines Zusammenhangs aus Brand und Wiederaufbau in Verbindung mit der Erhöhung. Thema des Aufsatzes ist die Schilderung der Baugeschichte des Bergfrieds von der Errichtung bis zu seiner Zerstörung.*

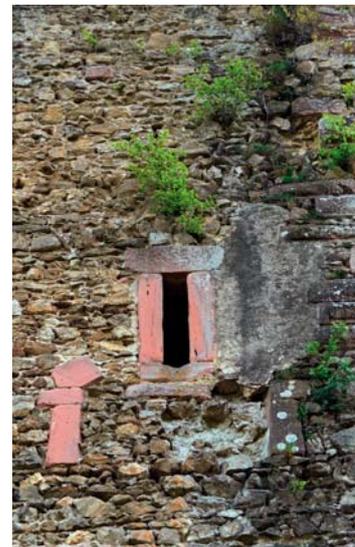
Stefan King

Die Ruine der Kastelburg liegt in Spornlage prominent oberhalb der Stadt Waldkirch im Elztal. Die Kernburg umfasst innerhalb der Ringmauer einen hohen Palas auf der Talseite und einen Bergfried über dem Halsgraben (Abb. 1). Dieser Turm beeindruckt durch seine Abmessungen von 30 m Höhe ab Hofniveau und 12 auf 12 m Seitenlänge. Damit gehört er zu den größeren Burgtürmen im Land. Letzter Abschnitt langjähriger Arbeiten an der Burg war 2017 eine Mauerwerkssanierung des Bergfrieds (Abb. 2). Im Auftrag der Stadt Waldkirch konnte die Gelegenheit zu einer bauhistorischen Untersuchung genutzt werden. Zur Kartierung standen Bildpläne der vier Turmseiten seitens des

Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD) zur Verfügung.

Heute betritt man den Turm ebenerdig und gelangt mittels einer Holzterrasse zur offenen Aussichtsplattform (Abb. 3). Einst gliederte sich sein Inneres in fünf Ebenen, wovon die unterste ein Drittel der Höhe umfasste und ohne Zwischendecke und Zugang bis unter den Hocheingang hinaufreichte (Abb. 4, blau).

Das Bruchsteinmauerwerk des Turms besteht aus anstehendem Gneis, wie er auch bei der Anlage des Halsgrabens angefallen war. Für Buckelquader an den Ecken und für die Einfassung der Öffnungen fand Buntsandstein Verwendung, der in den



1 Die Kastelburg in Spornlage oberhalb der Stadt Waldkirch. Im Vordergrund der Turm von St. Margarethen.





2 Der Bergfried der Kastenburg nach Abschluss der Mauerwerkssanierung mit Hocheingang und den Resten eines Trepenturms.

nördlich gelegenen Tälern gewonnen wurde. Insbesondere an der unterschiedlichen Beschaffenheit der Eckverbände lassen sich die Errichtung in zwei Bauetappen und eine spätere Erhöhung nachvollziehen (Abb. 4, hellrot).

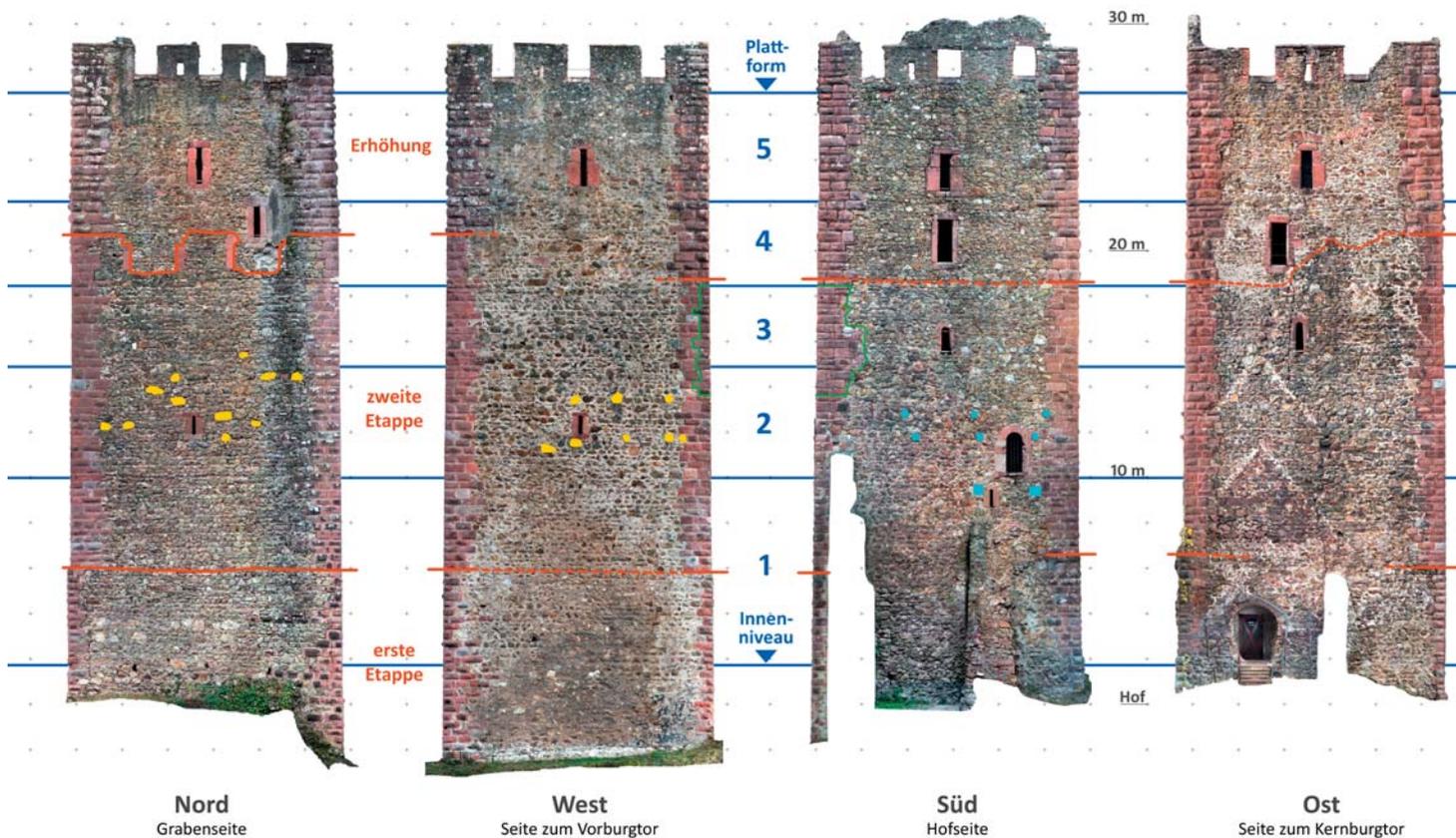
## Errichtung, erste Bauetappe

Eine erste Zäsur zeichnet sich bereits in einer Höhe von rund 6 m ab. Dort wechseln Form, Versatzweise und Steinmaterial der Eckquader, worin sich eine längere Bauunterbrechung abzeichnet. Dies könnte etwa durch einen Besitzerwechsel verursacht worden sein, es könnte aber auch einfach mit der Bauabfolge zu tun haben: Zwar sollte der gewaltige Bergfried den architektonischen Kern der Burganlage bilden, doch führte man ihn möglicherweise zunächst nur so hoch aus wie notwendig, um die Ringmauer anschließen und den Palas errichten zu können. Erst danach hätte man ihn weiter in die Höhe geführt. Dies würde bedeuten, dass die beiden Bauetappen am Beginn und am Abschluss der Errichtung der Kernburg gestanden hätten.

Über die Höhe der ersten Bauetappe sind die Eckverbände von Nordost- und Südwestecke mit nur einem Buckelquader pro Schicht gebildet, wogegen bei den anderen beiden Ecken unterschiedlich viele Quader, einmal mit sieben Stück in einer Reihe, zum Einsatz kamen. Im Fall der Südwestecke könnte dies durch den etwas eingerückten Anschluss der Ringmauer begründet sein. Für die Ostseite kann Ähnliches vermutet werden. Dort stößt die Ringmauer heute zwar etwa mittig an den Turm, doch sie weist einen seltsamen Knick auf und hat dort eine geringere Mauerstärke als im weiteren Verlauf. Dies lässt vermuten, dass sie



3 Inneres des Bergfrieds mit hölzernem Treppeneinbau.



einst an die nordöstliche Turmecke anschloss. Zusammen mit der äußeren Ringmauer könnte sie einem Felsabsturz zum Opfer gefallen sein, sodass Ersatz in entsprechend zurückgesetzter Lage geschaffen werden musste (Abb. 5, orange).

Im Inneren des Turms fällt im südwestlichen Eckbereich eine freistehende Verzahnung auf, die im Abstand von 80 cm von der Südwand bis in 3 m Höhe reicht. Damit war ganz offensichtlich der Anschluss der Südwand vorbereitet worden, als man mit der Westwand mit einer Stärke von 340 cm begonnen hatte. Nachdem auch die Nordwand stand, besann man sich darauf, bei den beiden zum Inneren der Burg gerichteten, geschützten Turmseiten die Mauerstärke zu reduzieren, was dazu führte, dass an die zu Anfang vorbereitete Verzahnung nicht mehr angeschlossen werden konnte (Abb. 5, hellgrau).

### Errichtung, zweite Bauetappe

Die Eckverbände der zweiten Bauetappe sind in etwas anderer Weise aufgebaut. Sie besitzen allseitig etwa gleichbleibende Breite mit meist zwei, manchmal auch drei Quadern nebeneinander. Die Steine weisen eine auffällige orange Färbung auf, haben größere Formate und tragen flache Buckel. Sie reichen bis in eine Höhe von 18,5 bzw. 20,5 m über Hofniveau (in Ebene 4). Innerhalb der Mauerflächen von West- und Nordseite, den beiden dem Feind zugewandten Seiten des Turms, fallen in Höhe des Eingangsgeschosses (Ebene 2) markant vorstehende Mauersteine auf (Abb. 4, gelb).

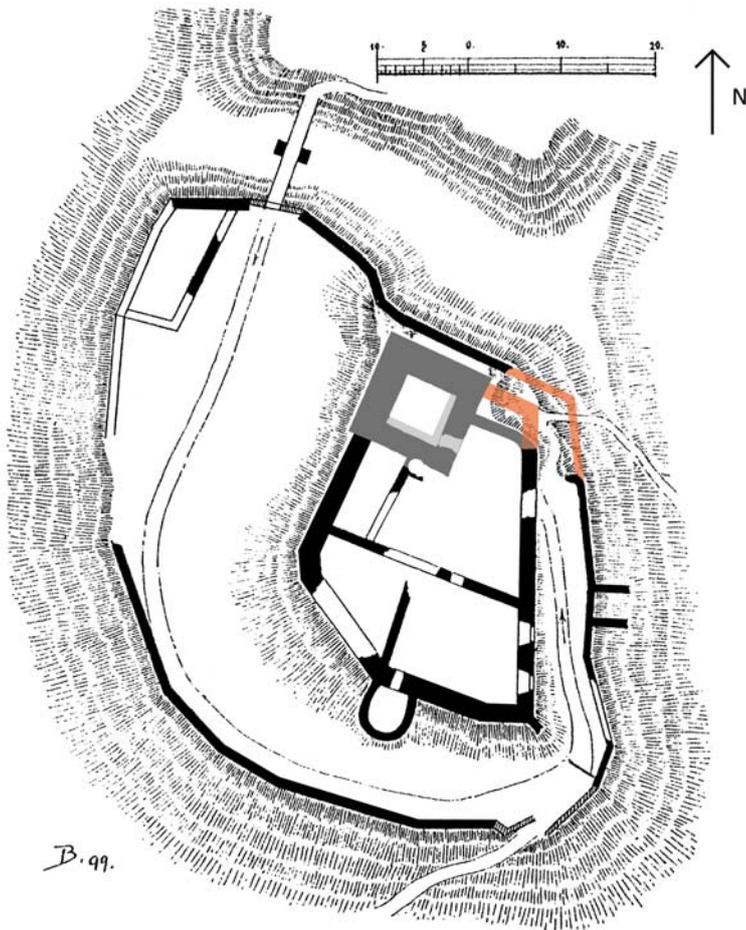
Das eng begrenzte Auftreten macht ganz den Eindruck, als hätte man hier ein gestalterisches Mittel ausprobiert, mit dem man dem Turm eine rustikalere Erscheinung verleihen wollte, und hat es dann doch nicht weiterverfolgt.

Bis zum hochliegenden Eingang auf einem Drittel der Gesamthöhe ist der Turm in baulicher Hinsicht lediglich als Sockel ausgebildet, einzig zum Zweck der Gewinnung an Höhe (Ebene 1). Für die populäre Zuschreibung als Burgverlies gibt es keine Hinweise.

Der Hocheingang besitzt ein aus Buckelquadern gefügtes rundbogiges Gewände (Abb. 2). Davor lag ein kurzes Außenpodest auf zwei starken Konsolsteinen. Oberhalb stehen kleinere Hakenkonsolen zur Anbringung eines Klebdachs vor, das sehr viel weiter zur linken Seite reichte, sodass man hier einen Treppenaufgang vermuten darf (Abb. 4, hellblau). Der Abstand des Podests zur Ringmauer ist weit, sodass unklar ist, ob man von einem dortigen Wehgang aufsteigen konnte, oder ob dies von einem anstoßenden Gebäude oder über eine Freitreppe geschah.

Im Eingangsgeschoss (Ebene 2) öffnet sich je ein Schlitzfenster nach Norden und Westen. Sie weiten sich von einer Breite von 11 cm trichterförmig und rundbogig zum Inneren auf. Im nächsten Geschoss (Ebene 3) gibt es ebenfalls zwei Öffnungen, diesmal aber an Süd- und Ostseite. Sie hatten einst die gleiche Form, waren aber etwas breiter bemessen, doch hat man sie nachträglich stark vergrößert. Die Werksteine an der Innenseite der Fensteröffnungen weisen Abplatzungen auf, die von

4 Fotogrammetrische Aufnahmen der vier Ansichten des Bergfrieds – blau: Nutzungsebenen; hellrot: Bauphasen; hellblau: Kragsteine am Hocheingang; gelb: vorstehende Mauersteine; grün: Steinersatz.



5 Grundriss der Kastelburg aus dem Kunstdenkmälerinventar von 1904; grau: Korrektur des Turmgrundrisses; hellgrau: bei Baubeginn vorgesehene Mauerstärke; orange: vermuteter Verlauf der Ringmauern.

großer Hitzeeinwirkung bei einem Brand im Turminneren herrühren. Ebenfalls in Ebene 3 befinden sich an der Westwand die Reste eines großen offenen Kamins von 2 m Breite mit seitlichen Wangen und Konsolen aus Werkstein. Auf Kragbalken saß ein sich nach oben verjüngender Schlot, der ein Stück über dem

nächsten Mauerabsatz ein abruptes Ende findet. Dort gründete das höhere Mauerwerk auf einem Sturzholz, von dem Abdrücke geblieben sind. Heute ist dort ein neues Holz eingelegt. Seitlich des Kamins ist die aus Werkstein beschaffene Nische eines verschließbaren Wandschränkchens eingelassen.

Im nächsten Geschoss (Ebene 4) sind an der nördlichen Außenseite die Eckfassungen zweier ehemaliger Öffnungen von 2 m Breite in spiegelbildlicher Anordnung zu erkennen (Abb. 6). Nur eine davon besitzt noch den untersten Stein eines Stichbogens. Ansonsten fehlen die Bögen, sodass die Öffnungen nicht zuge- sondern übermauert worden sind. Die schrägen Wandungen enden in 30 cm Tiefe, doch offenbar handelte es sich nicht um die Gewände der eigentlichen Öffnungen, sondern um Überfangbögen als Rahmung kleinerer, etwas zurückgesetzter Einzelöffnungen. Im Inneren sollte man an dieser Stelle zugesetzte Fensternischen erwarten dürfen, doch es finden sich nur sauber durchlaufende, ungestörte Mauerlagen, denn hier wurde später eine Mauerschale vorgesetzt. Zwei Rüstlöcher auf der Außenseite reichen 190 cm in die Tiefe und dürften die ursprüngliche Mauerstärke anzeigen, die tatsächlich 240 cm beträgt.

Bei jüngeren Öffnungen im obersten Geschoss (Ebene 5) konnten mehrere Werksteine der Einfassung als Bestandteile älterer Fenstergewände identifiziert werden, deren frühere Innenseite heute nach außen gerichtet ist (Abb. 7). Sie gehörten einst zu schmalen Öffnungen von 102 cm Höhe und 22 cm Breite, die sich nach außen stark trichterförmig aufweiteten und auf der Innenseite einen Falz hatten (Abb. 8). Bei den meisten Stücken,

6 Nordseite mit Eckfassungen von vermutlich zwei Überfangbögen über ehemaligen Öffnungen. In gleicher Höhe erfolgt ein Wechsel in der Beschaffenheit der Buckelquader; Aufnahme vor der Sanierung.



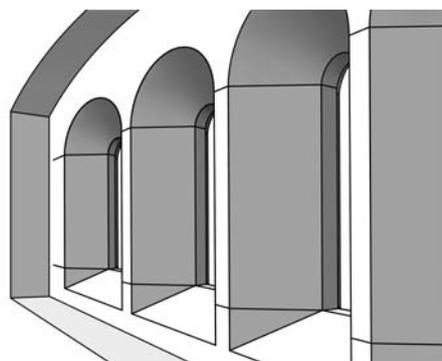
fünf an der Zahl, handelte es sich um 55 cm breite Zwischenstücke von Doppel- oder mehrteiligen Gruppenfenstern. Es ist naheliegend, dass sie vom Bergfried selbst herrühren. Sie könnten aber auch von den Fenstern des Palas genommen worden sein. Brandspuren sind jedoch nicht zu erkennen. Der große offene Kamin ermöglichte angenehmen Aufenthalt im Inneren des Turms. Die Öffnungen an der Nordseite, verbunden mit einer geringeren Mauerstärke, rühren vermutlich von Wohnräumen her. Der Hauptraum wäre auf der Hofseite mit einer größeren Zahl an Öffnungen zu erwarten, von dem die wiederverwendeten Werksteine herrühren könnten. Es darf daher vermutet werden, dass der ungewöhnlich große Bergfried anfangs mit hochwertigen Räumlichkeiten ausgestattet war. Hierin dürfte auch die ungewöhnlich groß bemessene Grundfläche des Turms begründet sein. Es ist nicht auszuschließen, dass es noch ein weiteres Geschoss gab, etwa in der Form eines hölzernen Aufsatzes, wofür es jedoch keine Baufunde oder Bildquellen gibt.

In dieser exponierten und nur unter Mühen erreichbaren Lage hoch im Turm waren sie sicherlich nicht zur ständigen Wohnung vorgesehen, sondern dienten vornehmlich der Repräsentation. Wie vor allem auch der hochragende Palas deutlich macht, sahen die Erbauer der Burg trotz beengter Verhältnisse ein umfangreiches Raumprogramm vor, um den Anlagen der größeren Landesherren mit Residenzcharakter nicht nachzustehen.

Die Form der Eckquader und die rundbogigen Öffnungen machen eine Errichtung des Bergfrieds im 13. Jahrhundert wahrscheinlich. Dies zeichnet sich auch im Fundspektrum der Keramik ab, die nicht vor die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreicht (nach Forschungen durch Andreas Haasis-Berner, Waldkirch, und Heiko Wagner, Kirchzarten). Die Werksteine von erster und zweiter Bauetappe weisen keine Zangenlöcher auf, mit denen sie mittels einer Steinzange gehoben und versetzt hätten werden können. Stattdessen fanden sich an wenigen Stellen kurze, sich verbreiternde Schlitze in der Oberseite zum Einsetzen eines Spreizwolfs, was vermuten lässt, dass alle Quader auf diese Weise am Kran hingen. Dieser Umstand bietet einen Datierungshinweis, denn am Freiburger Münster waren die Steine der romanischen Bauperiode bis um 1240 ebenfalls mit dem Spreizwolf gehoben worden, der dann von der Greifzange abgelöst wurde.

## Erhöhung

Eine Erhöhung des Bergfrieds ist deutlich am Wechsel in der Beschaffenheit der Eckverbände wahrzunehmen (Ebene 4 und 5) (Abb. 6). Sie haben deutlich stärker vortretende Buckel, etwas grö-



*7 In Ebene 5 wiederverwendete Werksteine von ehemaligen Gruppenfenstern. Sie sind heute mit ihrer gefälzten Innenseite nach außen gewandt.*

*8 Rekonstruktion der ursprünglichen Form der Gruppenfenster. Ob sie nach oben rund- oder spitzbogig schlossen und ob es einen Überfangbogen gab, ist ungewiss.*

Beres Format und sind aus Steinmaterial von kühlerer Färbung hergestellt. Zudem tragen nun alle Quader Zangenlöcher. An der Südwestecke ist der Übergang durch eine spätere Reparatur verwischt (Abb. 4, grün). Es darf vermutet werden, dass die Aufstockung im Laufe des 14. Jahrhundert erfolgte. An der Ostseite tritt die Erhöhung durch eine hellere Mauerfläche in Erscheinung, was an der besseren Erhaltung des vermutlich deckend aufgetragenen Mörtels liegen dürfte. Für die hohen schmalen Öffnungen hatten die bereits erwähnten älteren Gewändesteine neue Verwendung gefunden. Die heute oben unvermittelt endenden Eckverbände dürften noch ein Stück höher gereicht haben.

Wie die Brandspuren an den innenliegenden Werksteinen der zweiten Bauetappe verraten, war der Turm ausgebrannt. Das Feuer dürfte damals die gesamte Kernburg erfasst haben, denn auch alle frühen Fenstereinfassungen des Palas lassen Abplatzungen erkennen. Von dieser Katastrophe gibt es keine schriftliche Überlieferung. Im Zuge des Wiederaufbaus gab man die Wohnnutzung des Turms auf und nahm eine Erhöhung vor. Dafür

wurde das Wohngeschoss in weiten Teilen abgetragen und eine größere Mauerstärke als zuvor vorgesehen. Auch den ohnehin vom Brand stark geschädigten Kamin gab man auf, schlug die Reste der Wangen ab, vermauerte die Balkenlöcher und legte über die Aussparung des Schlots ein Sturzholz, um von dort in gerader Flucht neu aufzubauen zu können. Der Innenraum erhielt einen flächigen Verputz, der im Bereich des Kamins den Abdruck einer Treppe erkennen lässt. In den Fensternischen der Ostseite sind noch die Reste von Ritzzeichnungen im Wandputz schemenhaft erkennbar.

### Anbauten und Umbauten

An der Ostseite sind zwei übereinanderliegende Abdrücke von Satteldächern ehemals anstoßender Gebäude zu erkennen, die die Breite zwischen der Südostecke des Bergfrieds und der bestehenden Ringmauer eingenommen hatten (Abb. 4). Den unteren Dachabdruck hatte ein zweigeschossiges Gebäude hinterlassen. An den Eckquadern des Turms sind Brandabplatzungen zu finden, die aber erst im Abstand von 45 cm von der Südostecke in einer vertikalen Linie beginnen und bis zum Ansatz der Dachschräge hinaufreichen. Diese Situation ist dadurch entstanden, dass die aus Mauerwerk bestehende hofseitige Wand an den Turm stieß, das Gebäude dann Opfer eines Feuers wurde und die Hitzeentwicklung nur in der Breite des Innenraums auf die Turmquader einwirkte. Der Ersatzbau bekam eine größere Höhe und führte zum höherliegenden Dachabdruck gleicher Breite und gleicher Dachneigung.

Oberhalb davon lassen sich Spuren eines dritten und älteren Dachanschlusses mit einer Traufhöhe von etwa 15 m über Hofniveau nachweisen (in Ebene 3). Allerdings liegen sie nahe der Nordostecke des Turms und damit außerhalb der bestehenden Ringmauer. Wie in Verbindung mit der Beschaffenheit der Eckverbände der ersten Baustufe schon gemutmaßt, dürfte die Ringmauer ursprünglich an die Nordostecke des Turms angeschlossen haben. Ob es sich um den Dachanschluss eines Gebäudes oder eines Wehrgangs handelte, konnte nicht geklärt werden.

Südlich vor dem Turm erheben sich die Reste einer Wendeltreppe (Abb. 2). Die Stümpfe der aus Werkstein gefertigten Stufen reichen bis in eine Höhe von 7,5 m, was drei Treppenwindungen entsprach. Die Treppe entstand in Verbindung mit der Neuerrichtung eines Gebäudes an der westlichen Ringmauer. Sie diente diesem als Erschließung und trat als vorspringender viereckiger Treppenturm mit abgeschrägter Ecke in Erscheinung. Zugleich konnte man zum Hocheingang des Turms gelangen. Zum Bau wurde eine tiefe Kuhle aus der Südseite des Turms gebrochen und das im Inneren zylinderförmige Treppengehäuse hineingemauert. Seiner Form nach könnte der Treppenturm im Zeitraum zwischen dem späten 15. und dem frühen 17. Jahrhundert entstanden sein.

Die Schaffung einer Wehrplattform etwa in Höhe der heutigen Aussichtsplattform, dürfte auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Sie besitzt rundherum Zinnen mit integrierten Schießscharten. Die vom obersten Geschoss heraufführende Treppe liegt innerhalb der Mauerstärke der Ostwand. Dafür hatte man das Mauerwerk von der Innenseite her ausgebrochen. Zugleich wurden die obersten Fensteröffnungen neu eingewölbt. Bevorzugtes Baumaterial waren Backsteine. Da Gewölbeansätze fehlen, ist davon auszugehen, dass die Plattform von einer Balkenlage gebildet wurde, was wiederum eine Überdachung voraussetzt. Entsprechend sind auf älteren Abbildungen die gemauerten Giebel dreiecke eines Satteldachs dargestellt, wogegen es sich bei der bestehenden Aufmauerung an der Südseite um eine Nachbildung handeln dürfte.

Später hat man die Zinnen auf der Berg- und Angriffsseite mit einer halbkreisförmigen und die Ecken mit Ausnahme des Treppenaufgangs mit einer viertelkreisförmigen Hintermauerung verstärkt. Sicherlich war diese Maßnahme dazu bestimmt, die Zinnen gegen Kanonenbeschuss zu stabilisieren. Es dürfte eine der letzten Baumaßnahmen gewesen sein, kurz bevor die Burg im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde und seitdem Ruine ist.

*Dipl.-Ing. Stefan King  
Kandelstraße 8  
79106 Freiburg*